

"Weisch no?" : Aarburg im Wandel der Jahrzehnte

Autor(en): **Hottiger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Neujahrsblatt**

Band (Jahr): - **(1998)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Weisch no?» — Aarburg im Wandel der Jahrzehnte

Otto Hottiger, Aarburg

Gotthelf lässt in einer seiner Erzählungen einen alten Mann sagen, es sei doch lätz (nachteilig), dass er da so näbenus (ausserhalb des Dorfes) wohnen müsse; so vernehme er nichts von dem, was im Dorfe geschehe, es sei denn, er gehe zur Seltenheit einmal an einem Sonntag in die Pinte, um einen Schoppen zu trinken. Auf diese Weise erfahre er wenigstens, was sich tue. — Man kann sich denken, dass das, was er bei solchen Gelegenheiten sah und hörte, weit nachhaltiger auf ihn einwirkte als alle die Neuigkeiten, die heute über Fernsehen, Radio oder die Zeitungen zu unserer Kenntnis gelangen. Wir nehmen während eines Tages sehr viel auf, das unserem Gedächtnis indessen rasch wieder entschwindet. Zwar gab und gibt es immer wieder Ereignisse, die in uns nachwirken und auch später wieder in unser Bewusstsein dringen. Allerdings bedarf es dazu mitunter eines besonderen Anlasses, so etwa der Zusammenkunft mit Verwandten oder Freunden, bei welcher Gelegenheit längst Vergangenes wieder erörtert wird. Je nach der Intensität der Beziehung, die wir zu diesem oder jenem Anlass hatten, je nach der Eigenart, die einen Menschen kennzeichnete, ist unser Erinnerungsvermögen stärker oder schwächer. Das Gleiche gilt bezüglich des Ortsbildes. Sind wir uns bewusst, wo und wie es sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte geändert hat? Gewiss, es gibt Ortsteile oder Gebäude, deren Erscheinungsbild fest in unserem Gedächtnis haftet. Daneben gibt es andere, von denen wir glaubten, sie jederzeit wieder erkennen zu können, auch wenn wir sie über einen längeren Zeitraum nicht mehr zu sehen bekommen haben.



Die aareseitige Häuserzeile im Städtchen auf einer alten Fotoplatte.

Und da stellen wir mitunter fest, dass einiges sich geändert hat, nicht mehr so ist, wie wir es uns vorgestellt haben. Das hat verschiedene Ursachen. Seit Mitte dieses Jahrhunderts hat sich unsere Gemeinde baulich stetig weiter entwickelt. So entstanden Ende der 40er Jahre die Wohnquartiere in der Sonnmatt und im Längacker; wenig später folgten diejenigen in der Schön matt und an der Grubenstrasse, in der Kloosmatt, also im nördlichen Teil des (Oltner-)Feldes. Fast zur gleichen Zeit aber bildeten sich auch im südlichen Gemeindeteil neue Wohngebiete, so entlang der Pilatusstrasse und zwischen dieser und der alten Zofingerstrasse einerseits sowie entlang der Brodheiterstrasse andererseits. Und in den letzten Jahren folgten die Häuserzeilen entlang des Tychkanales.

Im Byfang entstanden die Mehrfamilienhäuser, denen sich später die gesamte Überbauung in der Meitli-

höll sowie die Wohnbauten im Kupferschmied zugesellten. Konnten wir zu unserer Jugendzeit, also in den 20er und 30er Jahren, am Rindelhubel noch ungehindert schlitteln und «fassdugeler» — Skier besaßen damals nur wenige — so entstanden dort in den 50er und 60er Jahren die Einfamilienhausbauten im Rindelgebiet und am Christelirain. Und denken wir an die Sälihalde: Drei Kleinbauernbetriebe gab es noch in den 30er Jahren in jenem Gebiet — sie sind seither alle verschwunden, sie haben den dort entstandenen Wohnbauten Platz gemacht. Im südlichen Gemeindeteil, in unmittelbarer Nähe des heutigen Alters- und Pflegeheimes, stand der Falkenhof, ein altes, früher wohl noch mit Stroh gedecktes Bauernhaus. Wer erinnert sich seiner noch?

Diese Aufzählung ist nicht vollständig. Einen zuverlässigen Vergleich zwischen damals und heute ver-



Beginn der aareseitigen Häuserreihe im Städtchen, im ersten Haus befindet sich heute die Firma Spörri, Uhren - Optik - Bijouterie.



Das ehemalige Milchgeschäft Wacker am Centralplatz. Heute befindet sich in dieser Liegenschaft die Chäsi Aarburg.

möchte nur das aufmerksame Studium eines Übersichtsplanes zu vermitteln. Es sei in diesem Zusammenhang an die in früheren Nummern des Neujahrsblattes erschienenen Luftbildaufnahmen erinnert.

Die rasche bauliche Entwicklung war nur möglich dank einer im allgemeinen gesunden Wirtschaftslage. Sie hatte aber auch ihre unerwünschten Nebenfolgen: die Nachfrage nach Arbeitskräften brachte Menschen verschiedener Nationalitäten in die Gemeinde, deren Integration in die Gemeinschaft unständig neu fordert. Bisher allerdings scheint dieser Prozess gelungen zu sein.

Die vorstehende summarische Aufzählung der neu entstandenen Wohngebiete ruft nach dem, was in den letzten Jahrzehnten verschwunden ist. Es sind vor allem Klein- und Kleinstbetriebe, insbesondere auf dem Gebiet des Lebensmittelhandels, die eingegangen sind. Sie sind abgelöst worden durch Grossverteiler, so das Perry-Center an der Bernstrasse, oder das Coop-Center im Byfang. Nicht zuletzt diese Einkaufszentren haben den «Tante-Emma-Lädli» das Weiterbestehen schwer gemacht oder verunmöglicht. Die Einkaufszentren wiederum verdanken ihre Existenz den Einkaufsgewohnheiten der modernen Gesellschaft: ein reichhaltiges, übersichtlich dargebotenes Warenangebot zu konkurrenzfähigen Preisen und eine genügend grosse Zahl von Parkplätzen für Motorfahrzeuge sind die hervorstechenden Merkmale.

Verschwunden sind die Läden

- Coop Olten in der Kloosmatte, dem Städtchen, an der Pilatusstrasse/Frohburgstrasse
- Rüeegger (Bäckerei) in der unmittelbaren Nähe der Carrosseriewerke
- Halbheer, Höhe
- Pintsch, Oltnerstrasse
- Ziegler-Fassbind, im Städtchen
- Hans Blum, im Städtchen
- Wacker, bei der ehemaligen Post
- Marie Lanz, Hofmattstrasse
- Marie Nyffeler, im Städtchen

- Blaser, an der Bahnhofstrasse, neben Milchwüsl
- Ringier, Haushaltsgüter
- Weiss, an der Bahnhofstrasse/ Lindengutstrasse
- Amsler (Bäckerei), im Städtchen

Ein Coop-Laden war früher vorhanden an der Ecke Pilatusstrasse/ Bornstrasse, und ein Lebensmittelladen mit Bäckerei fand sich auch an der Bernstrasse (Baumberger-Mosimann). In ihren Räumen finden sich heute zum Teil andere Gewerbe, oder die Räume werden zu Wohnzwecken genutzt.

Ebenfalls eingegangen sind die Metzgereien Wullschleger, an der Bahnhofstrasse, und Uhlmann, an der Landhausstrasse. Nicht mehr zu finden ist die Drogerie Osterhellweg, an der gleichen Stelle (am Centralplatz) werden heute Antiquitäten ausgestellt. Der ehemalige Schuhladen Kurth im Städtchen beherbergt heute die Stadtbibliothek. Umsonst sucht man heute einen Huf-, Pflug- und Wagenschmied; ein solcher handwerkte bis in den 50er Jahren an der Bahnhofstrasse, und gleich ihm gegenüber befand sich bis in den frühen 30er Jahren die Möbelfabrik Zohner, in deren Räumen sich später das Blindenheim Boningen befand; einige Jahre dienten die Räume noch einem Unternehmen, das den Fahrradhandel (Titan) betrieb. Heute steht das Gebäude wie auch das benachbarte «Laubsägelhaus» leer – und droht zu verlottern. Ein ähn-



Das ehemalige Haushalt- und Eisenwarenfachgeschäft Blum im Städtchen.



So präsentierte sich die aareseitige Häuserzeile in den sechziger Jahren.



Ehemaliges Restaurant Hofmatt.

liches Schicksal schien längere Zeit der «Alten Post» beschieden zu sein, bis sie vor wenigen Jahren durch eine umfassende Renovation zu neuem Leben erweckt wurde. Keine «Überhöcker» sind heute mehr anzutreffen in den ehemaligen Gastwirtschaftsbetrieben «Stöckli», «Hofmatt» und «Höhe».

Und die Bauernbetriebe? Es sind nur noch so viel vorhanden, dass sie an einer Hand abgezählt werden können: diejenigen der Familien Barmettler im Schwarzen Stier, Sommer auf der Hofmatt, Stadler am Oberfeldweg, Schär im Tiefelach und Jakob im Paradiesli.

Wer nostalgisch veranlagt ist, denkt vielleicht noch wehmütig an das Bild, das sich bot, wenn der Mühlemann Kari mit seinen beiden «Choli» Kohle vom Verladeplatz am Bahnhof zur Gerberei Hagnauer führte – sehr zur Freude von uns Schulbuben, wenn wir heimlich hinten auf seinem Fuhrwerk aufsitzen und ein Stück weit mitfahren konnten!

Stichwort Gerberei: auch sie existiert nicht mehr. Und da sind wir an einem Punkt angelangt, der unsere Gemeinde seit den 60er Jahren wiederholt empfindlich getroffen hat: der Verlust von Industriebetrieben. Mit ihnen ging jeweils auch eine



Das ehemalige Lebensmittelgeschäft Weiss an der Bahnhofstrasse.

grössere Zahl von Arbeitsplätzen verloren. Eingesetzt hat diese Entwicklung in den 60er Jahren, verschärft hat sie sich in den letzten 10 bis 20 Jahren. Die Ursachen? Die immer schärfere ausländische Konkurrenz, der hohe Kostendruck und — in einzelnen Fällen — ein Nachholbedarf an Investitionen, deren Ausmass die Kräfte des Unternehmens überstieg. Es sind zu nennen:

- A. Hagnauer & Co. AG, Gerberei
- Volta AG, el. Haushaltapparate
- Chem. Fabrik G. Zimmerli AG
- Strickereien Zimmerli & Co. AG
- Geiser & Co. AG (Sperrholz)
- Gebr. Rykart AG, Werkzeugmaschinen

- F. Gäumann AG, Schuhteilenfabrik
- Scheurmann & Co. AG, später: Davum Stahl, Eisenhandel.

Stillgelegt worden ist die Spinnereiabteilung der Weber & Cie AG.

In den Anlagen der Firma Hagnauer haben heute verschiedene Gewerbebetriebe ihren Sitz, in die Räume der Strickereien Zimmerli ist die Domotec AG (Warmwasseranlagen) eingezogen, nachdem das Gebäude aus- und umgebaut worden ist. An der Stelle, wo die Gebr. Rykart AG stand, befinden sich heute die Werkstätten des kantonalen Jugendheimes, und dort, wo die Firma Gäumann AG stand, befindet sich heute das Postgebäude.



Die festungsseitige Häuserreihe des Städtchens.

Andererseits haben sich in den letzten Jahrzehnten im nördlichen Gemeindeteil verschiedene Unternehmungen angesiedelt. Aber auch die Firmen Laesser AG, Antriebe und Motoren; Ackermann AG, Garageeinrichtungen und Autozubehör; PEG Papeterie-Einkaufsgenossenschaft; Au Progrès, Textilien, und andere, sind dort zu finden.

Es sei wiederholt: die Aufzählung der Betriebe, die in den letzten Jahrzehnten eingegangen oder neu erstanden sind, ist nicht abschliessend. Der vorliegende Bericht bezweckt nicht die präzise Darstellung allen Geschehens, sondern soll uns aufzeigen, wie schnell und wie nachhaltig unsere Gemeinde sich verändert hat und auch in Zukunft noch verändern wird. Trägt der Bericht dazu bei, unseren Sinn zu schärfen für das, was erhaltenswert und deshalb sorgsam zu pflegen ist, hat er einen seiner Zwecke erreicht. Auf einen Punkt sei hingewiesen: wir müssen Sorge tragen zu den heute noch vorhandenen offenen Landflächen und darnach trachten, sie unseren Nachfahren unversehrt übergeben zu können.

Wir rühmen uns bei sich bietender Gelegenheit gerne unseres einmaligen Ortsbildes: Aarewaage, Kirche, Festung. Darüber hinaus gibt es aber manchen stillen Winkel, der seinen besonderen Reiz hat. Auch er verdient unsere Aufmerksamkeit.

Man mag dem, was vorbei und unwiderruflich verloren gegangen ist, nachtrauern. Wir müssen uns damit abfinden, dass die Zeit nicht still steht, die künftige Generation anders denkt und handelt als die heutige. Und wir dürfen hoffen: hoffen nämlich — und gewiss sein — dass die künftigen Geschlechter der Gemeinde und ihrer Entwicklung die Sorgfalt angedeihen lassen, wie unsere Vorfahren das getan haben. Etwas von dieser Hoffnung und dieser Gewissheit schimmert durch im Aarburger Lied, dessen Text Hans Brunner so treffend verfasst hat:

*Und esch das Städtli no so chli
s'söll wachse ond gedeihe
es werd glich nie e Grossstadt si
mer wänd is dröber freue.»*